

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährlich
1 Mk. 10 Pfg. (monatlich im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten u. Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hievon 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfennig.
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor auf gegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 42.

Mittwoch, 8. April 1903

39. Jahrgang.

Die nächste Nr. ds. Bl. wird
am Samstag ausgegeben; die Mon-
tags-Nr. fällt wegen des Osterfestes
aus.

Karfreitag.

Hoch ragt das Kreuz auf Golgatha
und feindlich wendet sich die Menge von
dem Gekreuzigten ab. Hoch ragt das Kreuz
über unsern Gotteshäusern und zeigt, daß
der Gekreuzigte dennoch gesiegt hat. Das
Zeichen der Verachtung und des Fluches
ist zum Ehrenzeichen geworden. Nur im
Kreuz ist Heil und bei dem Gekreuzigten
Gnade. So tönt es in viel hundert Spra-
chen heut in die Welt hinaus. Und doch
wenden sich auch in unsern Tagen Un-
zählige wieder ab vom Kreuz und miß-
achten den, der in Liebe am Kreuz um
um ihre Seelen geworden hat. Wer dem
Kreuz ferne bleibt, kann auch seine Kraft
nicht spüren. Wer den Gekreuzigten im
Glauben erfährt, wird seine Gnade erleben.
Noch zehrt unser deutsches Volk von der
Kraft des Gekreuzigten. Denn alle selbst-
verleugnende Liebesarbeit, alle gehorsame
Berufshingabe, alle Treue bis zum Tod
in Familien und Volksgemeinschaft ist,
wenn auch unbewußt, abgeleitet und heraus-
gequollen aus der Liebe und aus dem
Leben des gekreuzigten Jesus und der
Kraft des Wortes vom Kreuz. Stille Ein-
kehr im eigenen Herzen und glaubensvolle
Wendung nach dem Kreuz von Golgatha
pflügt ein Kennzeichen der Feier des Karfrei-
tags zu sein. Und was das deutsche Volk
an diesem Tage noch in den weitesten
Kreisen übt, soll nachwirken in die kom-
mende Zeit. Denn unser Vaterland ist
verloren und unser Volk geht sittlich und
dann auch politisch zu Grunde, wenn die
Kraft des Kreuzes in ihm nicht mehr
wirkt.

Rundschau.

Die Errichtung von Thalsperren
wurde in der Landtagsitzung vom 1.
April behandelt. Staatsminister des
Innern Dr. v. Bischoff führte hiezu
folgendes aus: Seitens des Herrn Abg.
Henning ist besprochen worden die Er-
richtung von Thalsperren. Es ist bekannt,
daß vor 15 Jahren etwa ein Projekt
über die Anlegung einer Thalsperre im
Steinlachthal auf Staatskosten ausgear-
beitet worden ist, die Kosten haben sich
aber als so außerordentlich hoch heraus-
gestellt, daß es sich nicht empfahl,
diese Thalsperre anzulegen. Daß die
Anlegung von Thalsperren auf der
Schwäbischen Alb im durchlassenden
Juragebiet wenig geeignet sei, hat der
Herr Abg. Henning selbst anerkannt.
Vor 2 oder 3 Jahren hat die Deutsche
Thalsperren- u. Wasserkraft-Versorgungs-

Gesellschaft in Hannover das Ministerium
der Innern gebeten, im Erz- und Nagold-
gebiet Erhebungen veranstalten zu dürfen,
ob da eine Thalsperre zweckmäßig ange-
legt werden könne, und sie hat sich die
Priorität bezüglich etwaiger Erteilung
einer Konzession, erbeten. Das Ministe-
rium hat damals die beteiligten Gemein-
den aufgefordert, daß sie der Gesellschaft
bei ihren Erhebungen möglichst an die
Hand gehen. Die Gesellschaft ist aber zu
dem Ergebnis gelangt, daß im Erz- u.
Nagoldgebiet kaum mit Aussicht auf
Rentabilität eine Thalsperre errichtet
werden könne, und hat sich aus Würt-
temberg wieder zurückgezogen. Damit ist
nun natürlich die Frage der Anlegung
von Thalsperren in Württemberg nicht
endgültig begraben. Daß aber die
Regierung von sich aus vorgeht, ohne
daß ein bestimmtes Projekt von beteilig-
ter Seite ihr vorgeschlagen wird, oder
daß auch nur vorbereitende Arbeiten
hiezuhin eingeleitet worden sind, wird man
nicht verlangen; gegebenenfalls wird die
Regierung den Beteiligten mit Rat und
That an die Hand gehen.

In der Landtagsitzung vom 3.
April war bei Beratung des Stats des
Departements des Innern ein Posten
von 65,000 Mk. neu eingestellt für die
Schwarzwaldwasser- u. Wasserversorgung wegen der
Vergrößerung. Die Kommission be-
antragt die Genehmigung. Nachdem
Berichterstatteur Haug für eine Unter-
stützung zur Erweiterung der Gruppen
eingetreten ist, erwähnt Abg. Schaible,
daß die Kosten 423,900 Mk. betragen.
Er stimmt dem Antrag bei und wünscht,
daß die Verträge mit den Gemeinden
einen billigen Abschluß finden, daß ihnen
insbesondere der Wasserzins nachgelassen
werde. Er bitte den Minister, in dieser
Richtung thätig zu sein. Der Kommit-
titionsantrag wird hierauf genehmigt.

Calmbach, 6. April. Gestern Abend
gegen 11 Uhr brach in dem Schuhmacher
Bonweisch'schen Haus, das bei der Kirche
liegt, Feuer aus; durch das rasche Ein-
greifen der Feuerwehr und die herrschende
Windstille war schon nach kurzer Zeit
die Gefahr für ein weiteres Umsichgreifen
in dem engen und alten Gebäudekomplex
beseitigt, so daß nur der hintere Teil des
Dachstocks abgebrannt ist. Die Entstehungs-
ursache ist bis jetzt unbekannt.

Altensteig, 3. April. Gegen 10
Uhr heute vormittag waren die Vorar-
beiten zur Hebung des Gasthofs zum
grünen Baum beendet. Eine große Zahl
Zuschauer wartete begierig auf die
Funktionierung der Hebmäschinen, von
denen 68 Stück nebst ca. 10 Stück Win-
den in Thätigkeit traten. In aller Ruhe
ging die Hebung vor sich. Die Wirt-

schaftsräumlichkeiten waren dicht besetzt
von Gästen. Man trank Wein, ließ sich
aus der Küche warme oder kalte Speisen
reichen, unterhielt sich in angenehmer
Weise, hörte dem Klavierspiel eines
Wildbader Künstlers zu, wurde ohne
alles Geräusch immer mehr in die geho-
bene Stimmung gebracht und ließ sich
das „Lebehoch“ der Zuschauer auf der
Straße zurufen. Um 6 Uhr abends
war das ganze Unternehmen ohne allen
Unfall geglückt. Wie wir hören, werden
noch mehrere Hausbesitzer durch Hrn.
Rückbauer ihre Häuser heben lassen.

Pforzheim, 3. April. Der kürzlich
verstorbenen Fabrikbesitzer Gustav Rau
hat der Stadt bedeutende Vermächtnisse
zugewendet. Neben einer größeren
Summe hat er seine am Weiherberg
gelegene Villa der Stadt vermacht mit
der Weisung, daß sie zu einem Kinder-
heim oder dergl. benützt werde.

Kopenhagen, 5. April. Nach einer
Abschiedstafel beim König fuhr Se. Maj.
der deutsche Kaiser, begleitet vom König,
von sämtlichen Prinzen, den Hohenwürden-
trägern und Vertretern der Marine kurz
nach 9 Uhr abends zum Zollamtsplatz.
Bei der Abfahrt von Schloß Amalienborg
und bei der Ankunft auf dem Zollamts-
platz wurde der Kaiser von der Menge
mit Hurraufen begrüßt. Nachdem die
Majestäten sich herzlich umarmt hatten,
begab sich der Kaiser um 9 1/2 Uhr unter
dem Salut des Forts und der Kriegsschiffe
an Bord der „Hohenzollern“, wohin ihn
der deutsche Gesandte von Schön begleitete.

Wie man aus Brüssel meldet,
ist Expräsident Steijn soweit hergestellt,
daß er die Rückreise nach Südafrika
antreten kann; er gedenkt auf seiner
Fahrt im Oranjestreitstaat ein zurückgezo-
genes Leben zu führen und jeder weiteren
Politik zu entsagen.

Amsterdam, 6. April. Nachdem
der allgemeine Streik der Transportar-
beiter jetzt verkündigt wurde, fährt im
ganzen Lande kein Zug. In Amsterdam,
in Rotterdam, in Dordrecht und Zaar-
dam usw. ruht alle Arbeit in den Häfen.
Der allgemeine Streik kommt wie ein
Ueberfall. Der Direktor der Hauptpost
verrichtet, daß schon seit Wochen ein
wohlorganisierter Postdienst durch Auto-
mobil und auf andere Weise im ganzen
Lande vorbereitet sei, so daß Postsen-
dungen befördert werden können. Bis
jetzt gingen die Züge nach dem Aus- und
noch ab, wenn auch verspätet. Der Per-
sonenverkehr auf den Bahnhöfen ist streng
militärisch geregelt. Vor allem soll der
Verkehr der internationalen Züge auf-
recht erhalten werden. Auch die Stein-
hauer legten die Arbeit nieder. Die
beiden Gasfabriken sind stark militärisch

besezt, da man auch unter den dortigen Arbeitern den Streik befürchtet.

Haag, 6. April. Die Regierung sucht den Postverkehr mit dem Auslande durch Züge aufrecht zu erhalten, die von Soldaten begleitet werden. Bis jetzt ist der internationale Dienst bis zur holländischen Grenze auf den holländischen Eisenbahnen gewährleistet. Auf den Südbahnen wird beschränkter Verkehr aufrecht erhalten.

— Am Sonntag ist aus Wien ein junger Mann geflüchtet, der mit vielem Erfolg den Cavalier, Lebemann und reichen Hausbesitzersohn gespielt hat, ohne auch nur einen Ziegel sein eigen zu nennen. Der Flüchtige ist der 21jährige Robert Blaschitz, zu Bestau in Steiermark geboren, der einem Pratergastwirt im Laufe der letzten Monate einen Betrag von 92 000 Kronen herausgelockt hat. Um glaubwürdig zu machen, daß er wirklich ein reicher Erbe sei, hat Blaschitz dem Wirt eine Notariatsurkunde vorgezeigt, die gefälscht war. Dadurch verstand sich der Wirt zur Gewährung von Darlehen, die schließlich die Höhe von 92 000 Kronen erreichten. Der junge Lebemann hatte in der Josefstadt, Lerchengasse Nr. 6, eine sehr elegant möblierte Wohnung innegehabt, wo er seine Maitresse, ein gewesenes Buffetmädchen, unterhielt. Er hielt sich zwei Equipagen und ein Reitpferd. Seine Geliebte überhäufte er mit Schmuck. Auch ein zweiter Beschädigter wurde ermittelt, dem Blaschitz in gleicher Weise 39 000 Kronen entlockt hat. Seinen Gläubigern sicherte Blaschitz zu, daß er ihre Forderungen auf seine Güter vormerken lassen werde.

— Aus Genua schreibt man der „Frei. Ztg.“: „Der Massenmord der Singvögel an der Riviera ist gegenwärtig in vollem Gange. Ich durchwanderte heute die Nebenstraßen von Genua und sah zu meiner großen Betrübniß unsere lieben Sänger: Kottelchen, Finken u. s. w. in großer Anzahl neben dem Geflügel auf Marmor hingebettet zum Verkauf ausboten. Wann wird endlich dieser Barbarei Halt geboten?“

Chicago, 3. April. Präsident Roosevelt hielt hier heute abend im Auditoriumtheater eine Rede, die sich hauptsächlich mit der Monroelehre beschäftigte. Der Präsident sagte: Die vereinigten Staaten haben ihre Interessen in der diesseitigen Hemisphäre für größer als diejenigen irgend einer europäischen Macht sein können und ihre Pflicht gegenüber sich selbst und den schwächeren Nachbarrepubliken verlange von ihnen, darüber zu wachen, daß keine der großen militärischen Mächte jenseits der Meere in die Rechte dieser Republiken eingreifen oder die Kontrolle über dieselben erlangen. Diese Politik verbiete daher nicht nur die Zustimmung der Gebietswerbungen, sondern veranlasse die Vereinigten Staaten, auch sich der Erwerbung der Kontrolle zu widersetzen, welche in ihrer Wirkung einer territorialen Vergrößerung gleichkomme. Dies ist der Grund, warum die Vereinigten Staaten an der Meinung festgehalten haben, daß der Bau des Isthmuskanals nicht durch eine ausländische Nation, sondern durch die Vereinigten Staaten ausgeführt werden soll, welche sich gewissenhaft und sorgfältig enthalten haben, den in Betracht kommenden Schwesterrepubliken irgend welches Unrecht zuzufügen. Die

Vereinigten Staaten wünschen nicht in deren Rechte auch nur im geringsten einzugreifen, sondern unter sorgfältigster Wahrung derselben den Kanal selbst nach Maßgabe von Bestimmungen zu bauen, nach denen der Kanal stets sowohl im Frieden als im Kriege von den Vereinigten Staaten benutzt werden kann. Roosevelt lobt anerkennend, daß in der Venezuelafrage beide Mächte ihre Versicherungen, die Monroelehre nicht zu verletzen, in ehrenhafter Treue gehalten haben. Zum Schluß versetzte der Präsident dem Admiral Dewey eine scharfe Zurechtweisung, indem er wörtlich folgendes sagte: Großsprecherei und Prahlerei sind ebenso ungehörig unter Nationen, wie unter Individuen und Männern, die im öffentlichen Leben einer Nation stehen. Sie sollten soviel nationale Selbstachtung besitzen, daß sie von auswärtigen Mächten in höflicher Weise sprechen, ebenso wie jeder gewöhnliche Mann, der Selbstachtung besitzt und andere Leute höflich behandelt. Prahlen ist vom Uebel, grundlose Beleidigung eines andern noch schlimmer.

Unterhaltendes.

Ein Verbrechen?

Erzählung von Arthur Zapp.

(11) (Nachdruck verboten.)

Die Arme hingen schlaff am Körper herab; die fahle Blässe seines Gesichtes, die verzerrten Züge, seine ganze gebrochene Haltung sprachen beredt und verkündeten nur zu deutlich, wo der Ursprung des von den beiden Aufsichtsratsmitgliedern soeben entdeckten Defizits zu suchen sei.

Kaufmann Wiedemann, der von allen am meisten erschüttert war, rang seine ineinandergeschlungenen Hände, und seine Gemütsbewegung machte sich in dem klagenden Ausruf Luft: „Was haben Sie gethan, Rentmeisterchen, was haben Sie gethan?“

Der Unglückliche hob sein Gesicht; seine Blicke drückten tiefstes Seelenleid, heißeste Scham aus.

„Meine Herren, stammelte er mit zuckenden, blaffen Lippen, „der allmächtige Gott ist mein Zeuge, ich konnte nicht anders.“

Und dann zuckte und arbeitete es in seinen Wienen und ein paar große, blinkende Tropfen rannen aus seinen Augen über die eingefallenen bleichen Wangen.

Rentier Hoffschild hatte die Besonnenheit, in das Nebenzimmer zu gehen und den Schreiber und den Kassenvoten mit den Worten zu entlassen: „Es ist gleich sechs Uhr. Sie können gehen.“

Auch dem Buchhalter bedeutete er, sich zu entfernen. Niemals hatte Rüpper soviel Zeit gebraucht, in seinen Ueberzieher hineinzukommen und seinen Hut vom Nagel zu nehmen. Mit dem brennendsten Interesse war er den Vorgängen gefolgt und die verschiedenartigsten Empfindungen hatten sich rasch hintereinander in seinem Gesicht gespiegelt: Staunen, heuchlerisches Entsetzen, heimliche Schadenfreude und verstohlene Genußthnung.

Als die drei Aufsichtsratsmitglieder mit dem Kassenvorsteher allein waren, richtete Rentier Hoffschild an den Letzteren das Wort: „Es scheint, daß Sie uns ein Geständniß zu machen haben, Herr Rentmeister Grunow. Sprechen Sie und verhehlen Sie uns nichts!“

Die Stimme des Vorsitzenden des Aufsichtsrats klang bewegt und in seinen Wienen kämpfte das Befremden und Entsetzen des strengen Ehrenmannes mit der mitleidsvollen Erschütterung, von der er sich durch den Anblick des schwer darnieder gebeugten unglücklichen Mannes ergriffen fühlte.

Grunow strich mit der Hand über die Augen. Mit mühsamer Anstrengung richtete er seine zusammengefunkenen Gestalt etwas straffer in die Höhe und dann begann er mit leiser, bebender Stimme zu erzählen. Er schilderte die Notlage seines Sohnes und seine eigene Bedrängniß, er sprach von der unglücklichen Verkettung der Umstände, die es ihm unmöglich gemacht, auf ordnungsmäßigem Wege zu der Summe zu gelangen, deren er doch zur Rettung seines Sohnes dringend bedurft hätte. „Er schloß seine Hände erhebend: „Ich weiß, meine Herren, daß ich unrecht gethan und daß ich Strafe verdient habe. Aber konnte ich denn anders, meine Herren, konnte ich denn meinen Sohn, meinen einzigen Sohn verderben und sterben lassen?“

Kaufmann Wiedemann war der Erste, bei dem die Empfindungen überquollen.

„Mein armer, armer Herr Grunow,“ rief er, dem Darnieder gebeugten seine Hand besänftigend auf die Schulter legend, „es thut mir ja so furchtbar leid, daß ich gerade an dem Tage zu der dummen Jagd hinausgefahren sein mußte. Ich hätte Ihnen ja ohne alle Frage meine Zustimmung gegeben. Warum denn nicht? Sie werden uns ja doch für fünftausend Mark gut sein.“

Auch Rentier Hoffschild äußerte seine Ansicht in ähnlicher Weise.

„Auch ich bedaure,“ sagte er mild, „daß ich gerade an jenem Tage abwesend war. In der Zwangslage, in die Ihr Sohn Sie versetzt hatte, hätte ich Ihnen ja wohl die Genehmigung nicht verweigert, die Summe leihweise unsrer Kasse zu entnehmen.“

Der Kanzleirath aber zog seine Augenbrauen hoch.

„Immerhin, Herr Rentmeister,“ sagte er tadelnd, „hätten Sie das fremde Eigentum respektiren müssen. Warum haben Sie mir denn nichts gesagt?“

„Weil,“ stieß der Unglückliche hervor, „weil ich ja sah, daß Sie allein nicht die Verantwortung auf sich nehmen wollten.“

Der Kanzleirath nickte.

„Allerdings, ja. Ich bin eben der Ansicht, daß peinlichste Vorsicht in Geschäftssachen die erste Pflicht ist. Ihr Sohn hätte eben seinen Abschied einreichen oder sich anderweitig helfen sollen. Nimmermehr aber durften Sie sich an der Ihnen anvertrauten Kasse vergreifen.“

Der Gescholtene warf einen verzweifelten Blick zur Decke empor.

„Das habe ich mir ja auch gesagt, und ich habe ja furchtbar mit mir gekämpft. Aber die Angst um meinen Sohn

— ich war ja in einem Zustand, der nahe an Unzurechnungsfähigkeit grenzte!“

Er schlug die Hände vor sein Gesicht und ein krampfartiges Schluchzen schüttelte seinen Körper.

Die drei Aufsichtsratsmitglieder sahen einander betreten an. Der Schmerz des alten Mannes, den sie seit Jahren als ehrenwerten, zuverlässigen, grundtichtigen Menschen gekannt und geachtet hatten, die demütigende Lage, in der er



sich nun ihnen gegenüberbefand, griff ihnen an's Herz und rüttelte auch in in dem Kanzleirat weichere Empfindungen auf.

„Was werden wir denn nun thun?“ fragte er mit unsicherer Stimme und blickte fragend nach dem älteren Kollegen Hoffschild hin. „Unsere Pflicht wäre es ja wohl, die Sache zur Anzeige zu bringen, denn wir sind doch den Mitgliedern unserer Kasse verantwortlich.“

Der Rentmeister zuckte bei diesen Worten, wie vom Schläge getroffen, zusammen. Seine Hände sanken herab; sie falteten sich und in stummer Bitte, die Gesichtszüge von unendlicher Angit verzerrt, streckte er sie gegen die Herren aus.

Kaufmann Wiedemann fuhr ordentlich zornig auf.

„Unsinn!“ rief er, sich gegen den Kanzleirat wendend. „Anzeigen? An die große Glocke hängen? Wozu? Wem würde damit ein Gefallen gehen, wem? Niemand! Sollen wir eines schwachen Augenblicks wegen unsern Rentmeister für immer unglücklich machen?“

„Sie werden den Schaden decken?“ nahm jetzt der Vorsitzende des Aufsichtsrats, sich an den Rentmeister wendend das Wort.

„Ich habe ja schon alle Schritte gethan,“ entgegnete dieser. „Und in wenigen Tagen werde ich ja dazu im Stande sein.“

Rentier Hoffschild winkte seinen beiden Kollegen. Alle drei zogen sich an das eine Fenster zurück und berieten sich hier mit Flüsterstimme. Endlich kehrten sie zu dem Unglücklichen zurück, der sein Urteil in einem Zustand dumpfer Betäubung erwartete.

„Wir haben beschlossen,“ erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsrats, „von einer Anzeige abzustehen und überhaupt über die ganze Angelegenheit strengste Diskretion zu wahren. Wir berücksichtigen dabei die besonderen Umstände, unter denen Sie handelten und die Rechtmäßigkeit und Tüchtigkeit, die Sie bisher immer bei der Verwaltung der Kasse an den Tag legten. Auch liegt uns daran, jede überflüssige Beunruhigung unserer Mitglieder zu vermeiden. Zur Bedingung machen wir, daß Sie das Defizit in kurzer Frist decken und Ihre Entlassung einreichen. Ein ferneres Zusammenwirken mit einander würde nicht nur für uns, würde ja wohl auch für Sie selbst peinlich sein. Ihre angegriffene Gesundheit wird ja Ihren Rücktritt genügend erklären. Ueberdies sind wir damit einverstanden, um allen üblen Deutungen vorzubeugen, daß Sie die Geschäfte ruhig weiterführen, bis wir einen ausreichenden Ersatz für Sie gefunden haben.“

Der Rentmeister dankte mit ein paar gestammelten und mehr geschluckten als gesprochenen Worten. Und dann konnte er sich nicht mehr zurückhalten. Die furchtbare, herzbeklemmende Spannung, in der er seit einer Stunde geschwebt, machte sich Luft. Seine Hände gegen die Augen drückend, weinte er wie ein Kind.

Rentier Hoffschild und Kanzleirat Tille gingen nach einem kurzen Abschiedswort. Kaufmann Wiedemann aber blieb bei dem Schluchzenden zurück. Ihm selbst kamen die Thränen in die Augen. Mit seinem rechten Arm die Schultern des Unglücklichen umschlingend, tröstete er:

„Na, nun beruhigen Sie sich doch, Rentmeisterchen! Nun ist ja Alles gut. Niemand wird davon erfahren. Kommen Sie, ich begleite Sie nach Hause. Und

hier meine Hand, Rentmeisterchen. In meinen Augen sind Sie der Alte. Herrgott, Fehler haben wir Menschen alle und was Sie gethan, das thaten Sie ja doch nur für Ihrer Sohn. Hol' mich der Teufel, ich glaube, ich hätte in ihrer Lage ebenso gehandelt.“

V.

Die Zeit der schweren Seelenkämpfe, der stillen Martern schien für Grunow jetzt erst recht beginnen zu wollen. Es erforderte eine große Selbsterleugnung, Tag für Tag den Blicken Küpper's be- gegnen zu müssen, der zu lange Zeuge der Revision gewesen war, um sich nicht das, was er nicht mehr miterleben durfte, ahnungsvoll zusammenreimen zu können. Der Rentmeister vermied es zwar so viel als möglich, seinem Untergebenen Aufträge zu erteilen und mit ihm zu sprechen denn er hatte die Empfindung, daß Küpper keinen Respekt mehr vor ihm besaß, sondern ihn im Gegenteil mit Blicken voll hämischer Schadenfreude betrachtete. Zuweilen aber konnte er es doch nicht umgehen, an Küpper das Wort zu richten, und solgender Scham brannte ihm jedesmal auf den Wangen, wenn der Buchhalter dann sein Gesicht zu einer höhnischen Grimasse verzog und nachlässig, überlegen mit dem Kopf nickte, als bethätigte er eine besondere Herab- lassung, daß er überhaupt noch auf seines Vorgesetzten Wort höre. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

(Der Wert des Inserierens.)

Die amerikanische Zeitschrift Printers Ink gibt den Geschäftsleuten folgende beachtenswerte Ratsschläge: „Die ein- oder zweimalige Einrückung eines Inse- rats macht sich selten bezahlt. Nur Beharrlichkeit und Ausdauer gewinnen hier, wie in anderen Dingen auch, den Sieg. Bei der zwölften Wiederholung wirken zugleich die früheren Inserate mit, und die fünfzigste ist zehnmal soviel wert als die erste. Das erste Inserat hat etwa die Bedeutung einer Vorstellung; aber die wenigsten erinnern sich einer Person, die ihnen zwar vorgestellt ist, mit der sie aber später nicht wieder zusammengetroffen sind. Eine Bekann- tschaft erwächst nur langsam aus bestän- digem Zusammensein. Das gilt, ebenso wie im geselligen und geschäftlichen Leben, auch vom Inserieren. Die Erfahrung lehrt, daß im Durchschnitt das erste Er- scheinen eines Inserats noch kein Geschäft bringt, ja kaum die Neugierde erregt. Ein einmaliger Versuch mit einem Inse- rat ist daher weggeworfenes Geld. Fängt man einmal an, so muß man dabei bleiben, damit es sich rentiert. Aus- dauer allein führt zum Erfolge. Bestän- digkeit gibt Kraft, Unbeständigkeit bringt Mißlingen. Nur wenige kaufen einen Artikel, von dem sie zum erstenmale hören. Ein gelegentliches Inserat macht sich weit seltener bezahlt als fortgesetzte Anzeigen, die tagein, tagaus dem Pub- likum vor Augen kommen. Auf einen sofortigen unmittelbaren Erfolg kann man nur in ganz besonderen Fällen rechnen.“

(Die größte Meerestiefe.) Im Mittelländischen Meer gibt es, wie mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden kann, keine größere Tiefe als 3500 Meter. Im Atlantischen Ozean sinkt der Boden nur selten unter 6000 Meter. Die größten bekannten Meerestiefen befinden sich im Stillen Ozean. Im

Ganzen werden jetzt 43 bedeutende Ver- senkungen des Meeresbodens gezählt, die als besondere Tiefen auf den Karten verzeichnet werden. Davon kommen 24 auf den Stillen, 15 auf den Atlantischen, 3 auf den indischen Ozean und eine auf das südliche Eismeer. Den Lothungen zufolge gehen 8 dieser Tiefen unter 7200 Meter. Die tiefste jetzt bekannte Stelle des Meeresbodens ist die Aldrich-Tiefe, östlich von den Kermadec-Inseln im südlichen Pacifischen Ozean, nordöstlich von Neu-Seeland, mit 9429 Metern. Sie liegt also nicht unerheblich mehr unter als der höchste Berg der Erde (8840 Meter) über dem Meerespiegel, und zwischen diesen beiden Punkten be- trägt der Höhenunterschied demnach 18,269 Meter.

(Auf Bestellung gelieferte Wälder.) Eine äußerst originelle neue Industrie ist die Lieferung von Wäldern auf Bestellung, in einigen Wochen und auf beliebigem Terrain. John Wilkins aus Indianapolis ist der Urheber dieser Industrie, der sich anheischig macht, in einem Monat einen ganzen Lannenwald von 8—10,000 Bäumen von den Ufern des Stillen Ozeans zum Gestade des Atlantischen zu verpflanzen. Vor kurzem hat er, wie berichtet wird, in dieser Beziehung eine Glanzleistung verbracht. Ein Kapitalist namens Blair hatte sich in der Nähe von Far Hills eine präch- tige Residenz aus Haussteinen u. Marmor bauen lassen, die etwa 10 Millionen Mark kostete, da es aber an Schatten fehlte, telegraphierte er an John Wilkins, ihm einen Wald von sieben Hektaren, der in der Nähe von Cester lag, auf sein Besitztum zu verpflanzen. Der Auftrag wurde ausgeführt. Der Unter- nehmer ließ eine Hilfseisenbahn zwischen Cester und Far Hills (über 9 Kilometer bauen und überführte in weniger als einem Monat mit seiner besonderen Methode alle Bäume, darunter auch alte Eichen, an den bestimmten Ort, ohne daß diese litten. Der Millionär erhielt so seinen Wald, mußte allerdings gegen 800 000 Mk. dafür bezahlen.

(Wollen Sie mich nicht lieber schlagen?) Wir lesen in der „Ober- els. Landesztg.“: Der Sextaner W., ein drolliger und geweckter Junge, war von mir zum Nachsitzen verurteilt wor- den, was ihm um so bitterer war, als er nach der Schule mit seinen Eltern ausfahren durfte, wobei er auf dem Boote saß und auch wohl selbst futscherte. Die Strafe des Nachsitzers trägt bekann- tlich der Lehrer mit, indem er bestimmungs- gemäß während der Zeit im Schullokal anwesend sein muß. Während ich nun auf dem Katheder saße, sehe ich wie mich mein kleiner Freund ganz wehmütig anblickte. Ich fragte ihn daher: „Woll- test Du mir etwas sagen mein Sohn?“, worauf er schüchtern antwortete: „Wollen Sie mich nicht lieber schlagen?“ Ganz stark über diesen Wunsch setzte ich ihm auseinander, daß dies die schwerste Strafe für einen Schüler sei, und er doch froh sein sollte, daß er noch keine nähere Bekanntschaft mit dem Stocke gemacht habe. Dann fragte ich ihn, warum er denn Schläge haben wolle, worauf er betrübten Angeichts erwiderte: „Das dauert nicht so lange!“ Seinen Wunsch konnte ich natürlich nicht erfüllen, aber seine Bitte rührte mich doch so, daß ich ihn laufen ließ.

Von den Feiertagen an wieder Ausschank von
hell und dunkel



Lagerbier.

Rennbachbrauerei.

Maggi's altbewährte Würze
Suppen- u. Speisen-
hilft der Hausfrau sparen. Sehr ausgiebig!
Nicht überwürzen!

Bisquit-Hasen und Lämmer



empfehl

Wilhelm Riexinger, Bäcker
Rathausstraße 65.

Billiger

Möbel-Verkauf!

Wegen überfülltem großen Lager empfehle ich zu bedeutend billigeren Preisen als günstigste Gelegenheit

für Brautleute:

**15 vollständige komplette Wohnungs-
Einrichtungen.**

Für Stadt- und Landleute

empfehle in großer Auswahl: Spiegelschränke, ein- und zweitürige Kleiderschränke, Kommode, Vertikows, Waschkommode mit Aufsätzen, Umschlagische, Salontische, einfache Tische, Korridor- ständer, Küchenschränke, kolossales Quantum polierter und lackierter Bettstellen, einige Hundert verschiedene Sessel, Handtuchhalter, Schirmständer, Garderobehalter, Fußstempel, Treppentahle, fertige Divans, vollständige Betten, einige Duzend Wollmattzen, Kiste. Große Auswahl in Bettfedern, fertigen Bettischläuchen, Bettüberzügen, sowie Bildern und Spiegeln.

Gegen bar höchsten Rabatt.

Albert Carrier, Pforzheim,

Betten- und Möbelgeschäft, Hammerstraße 6 (Altstadt).



Zum Familienfest

ist der Waschtage geworden, seit der Wäsche- rinnen bester Freund **Thompson's Seifenpulver** Marke SCHWAN ihnen die mühsame, das Gewebe angreifende Arbeit des Reibens erspart und ohne Bleiche blendend weisse Wäsche gibt.

Man verlange es in allen Geschäften.

Niederlage in Wildbad bei
M. Engmann, D. Treiber,

Cigarren, Rauch- Kau- u. Schnupf- Tabake

empfehl
D. Treiber,
König-Karlstr.

Telephon No. 33.

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Wildbrett in Wildbad.

Auf kommende Feiertage empfehle
ich in frischester Ware verschiedene Sorten



Fische

zu billigsten Preisen.

Adolf Blumenthal,
Delikatessenhandlung.

Victoria- Bodenöl

per Flasche samt Gefäß zu 50
Pfg. empfehl

A. Heinen.

Best eingeteilte Lotterie!

Grosso Stuttgarter

Geld-Lotterie

Ziehung
garantiert 5. u. 6. Mai 1902.

Hauptgewinn
40000 M. bar.

2621 Geldgewinne
mit zusammen 80000 Mark.

Original-Los nur 2 M., 6 Lose 11 M.
11 Lose 20 M. Porto u. Liste 25 Pf.
Nachnahme 20 Pf. teurer, empfehl

J. Schweickert, Generalagent
Stuttgart.

Sieer zu haben bei Carl Wihl. Bott.

Eierfarben

empfehl

Daniel Treiber.

Sämtliche

Heilkräuter,
Husten- und
Katarrhmittel,
Hausmittel

empfehl

Drogerie A. Heinen.

Plüß-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum Kitten zerbro-
chener Gegenstände, wie Glas, Por-
zellan, Geschirr, Holz u. s. w.

Nur acht in Gläsern zu 35 u. 50 Pfg. bei
Chr. Wildbrett, Papierhdlg.

Ackermann's „Disret“

rottet schnell alle Wanzen aus. Misser-
folg ausgeschlossen. per Paket 50 Pfg.

Wildbad Hof-Apotheke.

